

VORWORT

Dieses Buch präsentiert gewissermaßen einen zweiten Versuch, die Ideengeschichte und Theorie des Republikanismus darzustellen. Den ersten Versuch hatte ich mit meinem Buch *Republikanismus und Kosmopolitismus. Eine ideengeschichtliche Studie* unternommen.¹ Als Annette Brockmüller mit der Frage an mich herantrat, ob ich für die Reihe *Grundlagen der Rechtsphilosophie* einen Band zum Thema Republikanismus verfassen wolle, habe ich diese Gelegenheit gerne angenommen, um nochmals von neuem eine Fragestellung zu umkreisen, die mich nun schon seit beinahe einem Jahrzehnt beschäftigt. Aufgrund dieser langen Beschäftigung waren zahlreiche eigene Veröffentlichungen und reiches Forschungsmaterial vorhanden, so dass für diesen Band nicht jedes Kapitel neu geschrieben werden musste. Insbesondere für den zweiten, ideengeschichtlichen Teil des vorliegenden Buches habe ich auf Texte zurückgegriffen, die bereits an anderer Stelle erschienen sind.² Ich habe hier keine grundsätzliche Korrektur an meinen Interpretationen vorzunehmen und halte diese immer noch für zutreffend. Die Texte wurden jedoch für die Bedürfnisse und den roten Faden dieses Bandes in geringerem oder größerem Umfang überarbeitet. Der erste und dritte Teil dieses Buches sind dagegen unveröffentlicht und wurden in dieser Form für den vorliegenden Band geschrieben.

Ich habe an erster Stelle natürlich Annette Brockmüller für die Gelegenheit zu danken, einen solchen Band in der von ihr herausgegebenen Reihe vorlegen zu dürfen. Weiterhin möchte ich an dieser Stelle einmal meinem Doktorvater Matthias Lutz-Bachmann und meinem zweiten Gutachter Christoph Menke für die Betreuung meiner Forschung herzlich danken. Andreas Niederberger und Philipp Schink gilt mein Dank für lange Jahre der Diskussion der republikanischen Ideengeschichte und Theorie; und Jakob Krebs, Oliver Schütze und Jan-Erik Strasser danke ich für anregende philosophische Diskussionen über die Jahre.

Berlin, im Dezember 2013

Philipp Hölzing

- 1 Vgl. Philipp Hölzing, *Republikanismus und Kosmopolitismus. Eine ideengeschichtliche Studie*, Frankfurt/M. 2011.
- 2 Das Kapitel zu Cicero geht auf meinen Aufsatz Die Apotheose der römischen Republik. Ciceros politische Philosophie, in: *Allgemeine Zeitschrift für Philosophie* 2 (2009), 267–285 zurück; das Kapitel zu Machiavelli auf den Aufsatz Für eine republikanische Kultur der Freiheit. Machiavellis klassischer Republikanismus, in: *Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie* 4 (2008), 512–525. Die Kapitel zu Harrington, Rousseau und Madison basieren auf den entsprechenden Ausführungen in meinem Buch *Republikanismus und Kosmopolitismus*, 109–127, 145–168. Das Kapitel zu Kant knüpft an meinen Aufsatz Kants Theorie des republikanischen Friedens und die republikanische Tradition, in: *Philosophisches Jahrbuch* 1 (2009), 4–21 an, das Kapitel zu Forster an meinen Aufsatz Von Kant zu Schlegel. Georg Forsters Republikanismus, in: *Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie* 1 (2013), 29–41, und das Kapitel zu Schlegel an meinen Aufsatz Romantischer Republikanismus. Der Fall Friedrich Schlegel, in: *Zeitschrift für Kulturphilosophie* 1 (2011), 195–208.

EINLEITUNG

Der Republikanismus ist ein vielschichtiges Phänomen. Er kann zum einen als Parteiprogrammatik und -name auftreten, wie bei den amerikanischen „Republicans“ oder den deutschen „Republikanern“ – wobei die Berechtigung dieser Namensgebung hier dahingestellt sei. Er kann zum anderen als Kennzeichnung eines in einer bestimmten Weise verfassten konkreten Gemeinwesens dienen, wie in der Klassifizierung als „Stadtrepublik“ oder als „Bundesrepublik“. In diesem Fall hat man es mit einem verfassungsrechtlichen oder verfassungsgeschichtlichen Phänomen zu tun. Oder er kann schließlich eine bestimmte Politische Theorie und Theorietradition bezeichnen. Dann hat man es mit einem Phänomen der Politischen Theorie und Ideengeschichte zu tun. Letzteres soll hier unser Thema sein. Die Übergänge zwischen diesen drei Phänomenbereichen sind jedoch fließend, insofern sich zum Beispiel politische Theorien durchaus auch mit verfassungsrechtlichen Fragen befassen können oder mit konkreten geschichtlichen Gemeinwesen und aus einer politischen Theorie eine politische Strömung oder Partei hervorgehen kann – und wir werden sehen, dass in der republikanischen Ideengeschichte solche Übergänge zahlreich vorhanden sind. Aber als eine erste Sortierung des Phänomenbereichs in republikanische Parteien, Gemeinwesen und Theorien ist diese Dreiteilung hier einleitend hilfreich und orientierend.¹

Begriffsgeschichtlich hat die „Republik“ in ihrer mehr als zweitausendjährigen Geschichte enorme Wandlungen durchlaufen: von einem römischen Wertbegriff als „Sache des Volkes“ über organologische und körperschaftliche Begriffe der Republik im Mittelalter bis hin zu einem normativen Verfassungsbegriff, der der Despotie gegenüber gestellt wird, in der Neuzeit. In der Moderne lässt sich dagegen mit Wolfgang Mager von einer zunehmenden „Entleerung“ des Republikbegriffs sprechen, der nun nicht mehr bedeutet als „Nicht-Monarchie“.² Im diesem Buch wird es daher immer auch darum gehen, diesen entleerten Republikbegriff wieder mit Inhalt zu füllen, indem wir uns die große und weit zurückreichende republikanische Tradition vergegenwärtigen.

- 1 Vgl. für eine solche Differenzierung und nähere Ausführungen Emanuel Richter, *Republikanische Politik. Demokratische Öffentlichkeit und politische Moralität*, Hamburg 2004, 69–119. Siehe auch verfassungsrechtlich Rolf Gröschner, Republik, in: Josef Isensee, Paul Kirchhof (Hg.), *Handbuch des Staatsrechts der Bundesrepublik Deutschland*, Bd. II, Heidelberg 2004, 369–428, und verfassungsgeschichtlich, Paul Rahe, *Republics Ancient and Modern: Classical Republicanism and the American Revolution*, North Carolina 1992, Luise Schorn-Schütte, Staatsformen in der Frühen Neuzeit, in: Alexander Gallus, Eckhard Jesse (Hg.), *Staatsformen von der Antike bis zur Gegenwart*, Köln, Weimar, Wien 2007, S. 123–153, 140 ff. Peter Blickle, *Das Alte Europa. Vom Hochmittelalter bis zur Moderne*, München 2008, 62–89, und Helmut Reinalter (Hg.), *Republikbegriff und Republiken seit dem 18. Jahrhundert im europäischen Vergleich*, Frankfurt/M. 2005.
- 2 Vgl. Wolfgang Mager, Republik, in: Otto Brunner, Werner Conze, Reinhart Kosseleck (Hg.) *Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. 5, Stuttgart 1984, 549–651.

Die in den letzten Jahren international geführte Debatte über den Republikanismus in der Politischen Theorie und Ideengeschichte hat neben einer solchen historischen aber auch eine theoretische Dimension, was wenig überrascht, setzt sich diese Subdisziplin der Politikwissenschaft doch schon dem Namen nach aus einer systematisch-theoretischen, in die Politische Philosophie hinüber weisenden Forschungstätigkeit und aus einer empirisch-ideengeschichtlichen, in die Geschichtswissenschaft hinüber weisenden zusammen. Im Zusammenspiel beider Dimensionen kann es dann entweder so sein, dass ein neues, gegenwärtiges theoretisches Interesse, eine neue theoretische Position, zu ideengeschichtlichen Suchbewegungen und Forschungen nach Vorläufern führt, oder neue ideengeschichtliche Erkenntnisse und Entdeckungen führen zur Entwicklung neuer Theorien für die Gegenwart. Die politische Ideengeschichte fungiert dann wie ein Archiv, das immer wieder aufs Neue zu entdeckende normative Rechtfertigungen, institutionelle Modelle und Problemlösungen bereithält, die für aktuelle Problemlagen relevant werden können.³

Letzteres scheint mir für die Debatte über den Republikanismus der Fall zu sein, und ich werde deshalb zunächst im *ersten Teil* dieses Buches in einem ersten Schritt die ideengeschichtlichen Forschungen vorstellen, die mit dem Republikanismus und der republikanischen Tradition verbunden sind. In einem zweiten Schritt wende ich mich dann den systematisch-theoretischen Diskussionen zu, die im Anschluss an die ideengeschichtliche „Entdeckung“ des Republikanismus entstanden sind. In einem letzten Schritt möchte ich schließlich einige aktuelle Kontroversen um den Republikanismus schlaglichtartig anführen.

Diese leiten über zum *zweiten Teil* des Buches, in dem anhand exemplarischer Autoren die Begriffs- und Ideengeschichte des Republikanismus von der Antike bis in die Moderne vor dem Hintergrund dieser aktuellen Kontroversen nun im Detail dargestellt wird.

Im *dritten Teil* sollen schließlich anhand der Themen Freiheit und internationale Politik nochmals zwei Problembereiche aufgegriffen werden, die in den aktuellen Kontroversen um den Republikanismus im Mittelpunkt stehen bzw. für die der Republikanismus möglicherweise besonders attraktive theoretische Lösungsvorschläge bereits hält.

Wenn das vorliegende Buch auf diesem Weg einen ersten Einblick in die Ideengeschichte und Theorie des Republikanismus gewährt und den Leser zu weiteren Fragen und Forschungen anregt, wäre sein Ziel erreicht.

3 Vgl. etwa Herfried Münkler, Politische Ideengeschichte, in: ders. (Hg.), *Politikwissenschaft. Eine Grundkurs*, Hamburg, 103–131.

I. DER REPUBLIKANISMUS
IN DER POLITISCHEN THEORIE
UND IDEENGESCHICHTE

1. REPUBLIKANISMUS UND POLITISCHE IDEENGESCHICHTE

Die ideengeschichtliche Forschung zum Republikanismus und zur republikanischen Tradition hat ihren Entstehungsherd im angelsächsischen Raum und entwickelte sich dort vor allem in Frontstellung gegen die liberale Geschichtsschreibung. Dabei wurde zum einen gegen die dominante liberale Fortschrittserzählung der englischen Geschichte von der konstitutionellen Monarchie der Glorious Revolution 1688/1689 zur heutigen Demokratie auf die republikanischen Kräfte in der englischen Geschichte hingewiesen, die bereits 1649 den König enthauptet hatten und eine Republik zu errichten versuchten, damit aber gescheitert waren und deren politisches Denken dann in der historischen Erinnerung vom Liberalismus verdrängt worden sei. Und zum anderen wurde gegen die gängige Herleitung der amerikanischen Revolution und Verfassung aus der liberalen, insbesondere auf Locke fußenden englischen Tradition – die vor allem Louis Hartz mit seinem Buch *The Liberal Tradition in America* hervorgehoben hatte¹ – auf eine andere, eben atlantische republikanische Tradition hingewiesen, die in viel stärkerem Maße das Denken der Founding Fathers geprägt habe als die von Hartz propagierte liberale.² Vor allem Bernard Baylin mit seinem 1967 verfassten Buch *The Ideological Origins of the American Revolution* und Gordon Wood mit seinem zwei Jahre später verfassten Werk *The Creation of the American Republic* haben für die amerikanische Geschichte diese neue Deutung etabliert.³

Beide beziehen sich dabei auf eine Reihe von Forschungen unter anderem von John G. A. Pocock, der in den 1960er Jahren in einigen Aufsätzen auf die Bedeutung eines von ihm so genannten „Bürgerhumanismus“ (*civic humanism*) im anglo-amerikanischen Denken der frühen Neuzeit hingewiesen hatte.⁴ Der Begriff des

1 Vgl. Louis Hartz, *The Liberal Tradition in America. An Interpretation of American Political Thought since the Revolution*, Harcourt 1955.

2 Vgl. Daniel T. Rogers, Republicanism. The Career of a Concept, in: *Journal of American History* 1 (1992), 11–38, Terence Ball, Discordant Voices: American Histories of Political Thought, in: Dario Castiglione, Ian Hampsher-Monk (Hg.), *The History of Political Thought in National Context*, Cambridge 2001, 107–133 und Marcus Llanque, Der Republikanismus: Geschichte und Bedeutung einer politischen Theorie, in: *Berliner Debatte Initial* 4 (2003), 3–15.

3 Vgl. Bernard Baylin, *The Ideological Origins of the American Revolution*, Harvard 1967, und Gordon S. Wood, *The Creation of the American Republic 1776–1787*, North Carolina 1969. Diese neue Deutung der amerikanischen Revolution hat auch zu einer neuen Deutung der amerikanischen Verfassung bei Verfassungsrechtlern geführt: vgl. etwa Cass Sunstein, Beyond the Republican Revival, in: *Yale Law Journal* 97 (1988), 1539–1590. Vgl. kritisch dazu Thomas L. Pangle, *The Spirit of Modern Republicanism. The Moral Vision of the American Founders and the Philosophy of Locke*, Chicago 1988 und Joyce Appleby, *Liberalism and the Republican Imagination*, Cambridge 1992.

4 Vgl. etwa John G. A. Pocock, Machiavelli, Harrington and English Political Ideologies in the

„Bürgerhumanismus“ selbst hat dabei wiederum seinen Ursprung in den Forschungen des aus Deutschland stammenden Historikers Hans Baron und dessen Studien zur Florentiner Renaissance.⁵ Pocock legte dann auch Mitte der 1970er Jahre mit seinem großen Werk *The Machiavellian Moment* eine neue Sicht der frühneuzeitlichen, angloamerikanischen Geschichte vor, welche diese unter dem entscheidenden Einfluss einer atlantischen, republikanischen Tradition stehen sieht, die vom Florenz der Renaissance und Machiavelli im Transit über das England der 1649er-Revolution und Harrington zur amerikanischen Revolution führt.⁶

Pocock bildet zusammen mit dem lange Zeit in Cambridge lehrenden Historiker Quentin Skinner den Kern der so genannten Cambridge School, die seit den 1960er Jahren eine neue Form der Ideengeschichte propagierte, wobei sich Pocock vor allem auf die Identifikation bestimmter politischer Vokabulare konzentrierte. Laut Pocock besteht die „erste Aufgabe eines Historikers [...] darin, die ‚Sprache‘ beziehungsweise das ‚Vokabular‘, in dem sich der Autor bewegt, zu bestimmen und zu zeigen, wie diese Sprache durch ihre Paradigmen vorgibt, was er damit sagen konnte und wie er es sagen konnte.“⁷ Die atlantische republikanische Tradition ist für ihn eine solche politische Sprache bzw. ein Vokabular, das man im Florenz der Renaissance, im England des 17. Jahrhunderts und im Amerika des 18. Jahrhunderts entdecken kann.

Skinner entwickelt dagegen im Anschluss an den *linguistic turn* und die philosophische Sprechakttheorie eine ideengeschichtliche Methodologie, die die praktisch-rhetorische und kontextuelle Dimension politischer Theorien als Sprechakte in den Mittelpunkt stellt. Politische Vokabulare bzw. Diskurse oder Kontexte bilden gewissermaßen ein semantisches Netzwerk, in welchem sich die jeweils zu untersuchenden Autoren vorfinden und das ihnen bestimmte Optionen für ihre textuellen Sprechakte vorgibt. Die Intentionen der Autoren und die Bedeutung ihrer als Sprechakte verstandenen Texte erschließen sich aus der performativen Art und Weise – der „illokutionären Kraft“, wie Skinner im Anschluss an die Sprechakttheorie sagt – der Intervention der Autoren in den so verstandenen politischen Diskurs. Durch diese Interventionen und deren illokutionäre Kraft können die Autoren den

Eighteenth Century, in: *William and Mary Quarterly* 22 (1965), 549–583, und ders., Der bürgerliche Humanismus und seine Rolle im anglo-amerikanischen Denken (1967), in: ders., *Die andere Bürgergesellschaft. Zur Dialektik von Tugend und Korruption*, Frankfurt/M. 1993, S. 33–60. Vgl. für frühere Forschungen, auf die sich Pocock wiederum beruft, Zeda Fink, *The Classical Republicans. An Essay in the Recovery of a Pattern of Thought in the Seventeenth Century*, Evanston 1944 und Caroline Robbins, *The Eighteenth-Century Commonwealthmen*, Harvard 1959.

- 5 Vgl. Hans Baron, *The Crisis of the Early Italian Renaissance*, Princeton 1966. Eine Sammlung mit zentralen Aufsätzen von Baron ist auf Deutsch unter dem Titel *Bürgersinn und Humanismus im Florenz der Renaissance*, Berlin 1992, erschienen. Vgl. auch James Hankins (Hg.), *Renaissance Civic Humanism. Reappraisals and Reflections*, Cambridge 2000.
- 6 Vgl. John G. A. Pocock, *The Machiavellian Moment. Florentine Political Thought and the Atlantic Republican Tradition*, Princeton 1975.
- 7 John G. A. Pocock, Sprachen und ihre Implikationen: Die Wende in der Erforschung des politischen Denkens, in: Martin Mulrow, Andreas Mahler (Hg.), *Die Cambridge School der politischen Ideengeschichte*, Berlin 2010, 88–126, 110.

Diskurs durchaus auch transformieren. Für Skinner ist die Aufgabe der Ideenhistorikers daher: „Reconstructing political thought as discourse: that is, as a sequence of speech acts performed by agents within a context furnished ultimately by social structures and historical situations.“⁸

Auch Skinner hatte sich beginnend mit seinem bedeutenden Werk zu den *Foundations of Modern Political Thought* von 1978 mit dem Republikanismus und der republikanischen Tradition befasst.⁹ Und auch bei ihm nehmen die italienische Renaissance und Machiavelli eine wichtige, wegweisende Stellung in der republikanischen Ideengeschichte ein.¹⁰ Von dort verläuft dann für Skinner ebenfalls eine zentrale Einflusslinie hin zur englischen Revolution von 1649 und dann weiter zur amerikanischen Revolution, auf der Skinner ein spezifisch republikanisches politisches Freiheitsverständnis entdeckt haben will, eine „*Liberty before Liberalism*“, wie der Titel eines wichtigen Buches von Skinner aus dem Jahre 1998 lautet.¹¹ Nicht zuletzt in diesem Titel zeigt sich eine gewisse polemische Frontstellung gegen die liberale Geschichtsschreibung. Skinner versteht seine ideengeschichtlichen Forschungen so, dass sie eine „Archäologie des Republikanismus“ betreiben und dadurch ein von der liberalen Geschichtsschreibung verdrängtes Freiheitsverständnis freilegen, das auch heute noch wichtige Impulse gegen die liberalen bzw. neoliberalen Verkürzungen der Freiheit bereithält.¹² Ideengeschichtlich fängt dieser Verdrängungsprozess für Skinner bereits mit Hobbes an, der als erster in den Debatten um die englische Revolution ein verkürztes, liberales Freiheitsverständnis der Bewegungs- bzw. Handlungsfreiheit gegen das umfassendere republikanische von Autoren wie Harrington, Sidney oder Nedham ins politisch-diskursive Spiel gebracht habe.¹³

Die Debatte um den Republikanismus wurde also insbesondere durch diese beiden Ideengeschichtler und ihre revisionistische Interpretation der angloamerikanischen Geschichte der frühen Neuzeit angestoßen. Pocock und Skinner unterscheiden sich jedoch in einem wichtigen Punkt: Während Pocock die republikanische Ideengeschichte der Neuzeit durch eine athenisch-aristotelische Tradition bestimmt sieht, sieht Skinner eine neorömische Tradition am Werk. Im Kern geht diese Meinungsverschiedenheit auf ein divergierendes Verständnis des republikanischen Freiheitsbegriffs zurück. Im Rahmen von Isaiah Berlins berühmter Unterscheidung

8 Zitiert nach Olaf Asbach, Von der Geschichte politischer Ideen zur „History of Political Discourse“? Skinner, Pocock und die Cambridge School, in: *Zeitschrift für Politik* 12 (2002), 641 f. Vgl. auch Quentin Skinner, Meaning and Understanding in the History of Ideas, in: *History and Theory* 8 (1969), 3–53. Vgl. zur Cambridge School Mulsow, Mahler, *Die Cambridge School der Politischen Ideengeschichte*, sowie Harald Bluhm, Jürgen Gebhardt (Hg.), *Politische Ideengeschichte im 20. Jahrhundert. Konzepte und Kritik*, Baden-Baden 2006 und Luise Schorn-Schütte, *Historische Politikforschung. Eine Einführung*, München 2006, 79 ff.

9 Vgl. Quentin Skinner, *The Foundations of Modern Political Thought*, 2 Bde., Cambridge 1978.

10 Vgl. Gisela Bock, Quentin Skinner, Maurizio Viroli (Hg.), *Machiavelli and Republicanism*, Cambridge 1991 und Quentin Skinner, *Machiavelli*, Hamburg 1990.

11 Vgl. Quentin Skinner, *Liberty before Liberalism*, Cambridge 1998.

12 Vgl. Marion Heinz, Martin Ruehl, Nachwort, in: Quentin Skinner, *Visionen des Politischen*, Frankfurt/M. 2009, 253–287.

13 Vgl. Quentin Skinner, *Hobbes and Republican Liberty*, Cambridge 2008.

favorisiert Pocock eher einen positiven Freiheitsbegriff, Skinner dagegen einen letztlich negativen, wenn auch keinen nach seinem Verständnis liberalen.¹⁴ In Pockocks Fall bedeutet dies, dass die republikanische Tradition für ihn darin besteht, bürgerliche Tugend, Partizipation und Gemeinwohlorientierung als intrinsisches Gut, als substanziellen Teil eines guten Lebens aufzufassen. Im Anschluss an die bereits erwähnten Studien von Hans Baron zur italienischen Renaissance spricht er daher auch von einem Bürgerhumanismus, nach dem der Mensch im Sinne des Aristoteles als politisches Lebewesen (als *zoon politikon*) in der politischen Betätigung in der Polis bzw. Republik sein Telos findet.¹⁵ Daniel Höchli hat dies in einer aufschlussreichen Studie zum Florentiner Republikanismus einen bürgerorientierten Republikanismus genannt und mit einem institutionenorientierten Republikanismus kontrastiert.¹⁶

Skinner betont dagegen, dass bürgerliche Tugend, Partizipation und Gemeinwohlorientierung nur Mittel zum Zweck der Sicherung einer negativen Freiheit der Bürger in der republikanischen Tradition waren. Den Republikanern in der neorömischen Tradition sei es in erster Linie um die Erhaltung der freien Republik gegangen, und d. h. für Skinner, um die Mittel zur Erhaltung der negativen Freiheit der Bürger im Inneren und der Freiheit der Republik nach außen. „Unabhängigkeit“ (*independence*) ist für ihn der zentrale Gehalt des republikanischen Freiheitsbegriffs und der primäre politische Wert des neorömischen Republikanismus.¹⁷ Skinners Republikanismus wurde daher auch – aus meiner Sicht einleuchtend – ein „instrumental republicanism“ genannt, insofern in seiner Deutung zwar ein Zusammenhang zwischen Freiheit als Unabhängigkeit und bestimmten republikanischen institutionellen Ordnungsvorstellungen wie Rule of Law, Mischverfassung bzw. Macht- und Gewaltenteilung und politischen Wahl- und Partizipationsrechten besteht. Der Zusammenhang ist aber eben ein instrumenteller, da diese institutionellen Vorkehrungen nur Mittel zur Wahrung der bürgerlichen Freiheit als Unabhängigkeit sind.¹⁸ Im Gegensatz zu Pocock haben damit zusammenhängend Tugend, Partizipation und Gemeinwohlorientierung bei Skinner keinen intrinsischen Wert und bilden nicht das Telos des Menschen. Die neorömische Interpretation des Republikanismus durch Skinner steht dadurch schon ein Stück weiter auf dem Boden eines neuzeitlichen, utilitaristischen und pluralistischen Individualismus und betont stärker als Pockocks Bürgerhumanismus institutionelle Vorkehrungen wie die Herrschaft des Gesetzes und die Macht- und Gewaltenteilung als Ausfallbürgschaften für die ungewisse Tugendhaftigkeit der Bürger. Damit rückt der neorömische Republikanismus Skinners in die Nähe dessen, was Höchli institutionenorientierten Republi-

14 Isaiah Berlin, Zwei Freiheitsbegriffe (1969), in: ders., *Freiheit. Vier Versuche*, Frankfurt/M. 2006, S. 197–256.

15 Vgl. Aristoteles, *Politik*, herausgegeben von Olof Gigon, München 1998.

16 Daniel Höchli, *Der Florentiner Republikanismus. Verfassungswirklichkeit und Verfassungsdenken zur Zeit der Renaissance*, Bern 2005.

17 Vgl. Skinner, *Liberty before Liberalism*.

18 Vgl. Alan Patten, The Republican Critique of Liberalism, in: *British Journal of Political Science* 26 (1996), 25–44.

kanismus nennt, und man könnte ihn deswegen vielleicht auch eine Art liberalen Republikanismus nennen.

Diese Gegenüberstellung von athenisch-aristotelischem Republikanismus und neorömischem Republikanismus bestimmt noch immer als Streit um das zentrale Deutungsmuster die angelsächsische ideengeschichtliche Forschung zum Republikanismus.¹⁹ Auf die damit zusammenhängenden Problematiken und auf Alternativen werden wir immer wieder zurückkommen.

Zum Abschluss dieses Überblicks über die ideengeschichtliche Forschung sei noch kurz darauf hingewiesen, dass mittlerweile zahlreiche Studien zu weiteren für den Republikanismus zentralen Figuren (wie etwa Milton oder Spinoza) oder zu republikanischen Strömungen der frühen Neuzeit in weiteren europäischen Ländern (wie etwa der niederländischen Republik) vorliegen, unter anderem in der von Quentin Skinner herausgegebenen Reihe *Ideas in Context* bei Cambridge University Press.²⁰ Und zusammen mit Martin van Gelderen hat Quentin Skinner eine von der European Science Foundation geförderte Forschungsgruppe geleitet, die in zwei Bänden das reiche Spektrum des Republikanismus im Europa der frühen Neuzeit als „Shared European Heritage“ zu erfassen versucht hat.²¹ Aber auch außerhalb des engeren Kreises der Cambridge School der Ideengeschichte findet die Wiederentdeckung des Republikanismus und seines komplexen Verhältnisses zur Entstehung einer vom Liberalismus dominierten Moderne zunehmend Aufmerksamkeit, nicht zuletzt in der Politischen Theorie und Politischen Philosophie.

19 Vgl. Eric Nelson, Republican Visions, in: John Dryzek, Bonnie Honig, Anne Philipps (Hg.), *The Oxford Handbook of Political Theory*, Oxford 2006, 193–210, und Richard Dagger, Republicanism, in: George Klosko (Hg.), *The Oxford Handbook of the History of Political Philosophy*, Oxford 2011, 701–711 sowie Philipp Schink, Republikanismus, in: Martin Hartmann, Claus Offe (Hg.), *Politische Theorie und Politische Philosophie. Ein Handbuch*, München 2011, 109–112.

20 Vgl. etwa David Armitage, Armand Himy, Quentin Skinner (Hg.), *Milton and Republicanism*, Cambridge 1995 und Raia Prokhovnik, *Spinoza and Republicanism*, New York, Houndmills 2004 sowie Martin van Gelderen, *The Political Thought of the Dutch Revolt 1555–1590*, Cambridge 1992 und Blandine Kriegel, *La République et le Prince moderne*, Paris 2011. Vgl. für die zahlreichen weiteren Bände der Reihe *Ideas in Context* die Website: http://www.cambridge.org/gb/knowledge/series/series_display/item3937510/?site_locale=en_GB.

21 Vgl. Martin van Gelderen, Quentin Skinner (Hg.), *Republicanism. A Shared European Heritage*, 2 Bde., Cambridge 2002. Im Hinblick auf dieses mittlerweile reiche Material sind sicher auch einige Einschätzungen zu korrigieren, die Helmut Koenigsberger in seiner Schlussbetrachtung zu seinem bis heute einschlägigen und für die deutsche Forschung und Rezeption bahnbrechenden Band *Republiken und Republikanismus im Europa der frühen Neuzeit*, München 1988, 285–302, geäußert hat.

2. REPUBLIKANISMUS UND POLITISCHE THEORIE

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung in der Politischen Theorie und Politischen Philosophie¹ war seit dem Erscheinen von John Rawls' wegweisendem Werk *Eine Theorie der Gerechtigkeit* 1971 vom liberalen Kontraktualismus dominiert. Rawls hatte mit seiner Theorie eine originelle Neuformulierung einer liberalen Vertragstheorie vorgelegt, in der sich in einem Gedankenexperiment die Vertragspartner in einer „Urzustand“ genannten Situation hinter einem „Schleier des Nichtwissens“ über ihre zukünftige soziale Position befinden und sich auf die zukünftige Grundstruktur der Gesellschaft einigen müssen. Laut Rawls einigen sie sich dabei rationalerweise erstens auf ein Paket von Freiheiten für jeden, das mit demselben Paket von Freiheiten aller anderen vereinbar ist. In dieser Bedingung der wechselseitigen Vereinbarkeit und Einschränkung der individuellen Freiheitssphären kommt in gewisser Weise bei Rawls ein klassisch liberales, negatives Freiheitsverständnis der Nicht-Einmischung zum Zuge, auch wenn in dem Paket durchaus politische Freiheiten enthalten sein können. Über ein klassisch liberales oder libertäres Freiheitsverständnis geht Rawls allerdings hinaus, insofern sich seine Vertragspartner zudem zweitens auf ein Prinzip der Chancengleichheit und eines der sozialen Umverteilung einigen, das „Differenzprinzip“, nach dem die besser gestellten Gesellschaftsmitglieder nur dann von den Früchten der gesellschaftlichen Kooperation profitieren dürfen, wenn auch die schlechter gestellten profitieren.² Damit hatte Rawls der Politischen Theorie ein spezifisches liberales Paradigma vorgegeben, das in der Folge von zahlreichen Autoren aufgegriffen, diskutiert, kritisiert und weiterentwickelt wurde: der Liberalismus, eine liberale Vertrags- und Gerechtigkeitstheorie, waren das bestimmende Thema.³

Diese Situation führte zu Beginn der 1980er Jahre zur Formierung einer Gegenströmung, dem so genannten Kommunitarismus. Die Kommunitaristen kritisierten an Rawls und seinen Anhängern den ahistorischen, atomistischen Individualismus, der in der dekontextualisierten Konstruktion der Vertragstheorie zum Tragen komme. Charles Taylor sprach im Hinblick auf den Liberalismus vom „Irrtum der negativen Freiheit“, der darin bestehe, dass dieser mit seiner Bevorzugung ä-

1 Im Folgenden sage ich der Einfachheit halber „Politische Theorie“ und meine sowohl die Politische Theorie als auch die Politische Philosophie. Vgl. zur letzten größeren Debatte über den Status der Disziplin die Special Issue „What is Political Theory?“ von *Political Theory* 2002 sowie Hubertus Buchstein, Dirk Jörke, Die Umstrittenheit der Politischen Theorie. Stationen im Verhältnis von Politischer Theorie und Politikwissenschaft in der Bundesrepublik, in: Hubertus Buchstein, Gerhard Göhler (Hg.), *Politische Theorie und Politikwissenschaft*, Wiesbaden 2007, 15–45.

2 Vgl. John Rawls, *Eine Theorie der Gerechtigkeit*, Frankfurt/M. 1979 (1971).

3 Vgl. Will Kymlicka, *Politische Philosophie heute. Eine Einführung*, Frankfurt/M./New York 1997.